Der Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

48. Stück.

Den 28sten November 1807.

Erklärung des Kupfers.

Die Propstey Gurkau
am Fuße des Zobten.

Gurkau oder Gurke liegt an der nördlichen Seite des Zobtenberges und zwar schon auf dem Fuße desselben in dem Dorfe Ströbel, welches von Schweidnitz 2½ Meile entfernt ist. Die Lage ist zwar gegen Morgen und Mittag etwas wild, doch aber sehr romantisch.

Kirche und Wohngebäude der Geistlichen haben eine regellose alte Bauart, blos das rothe Thürmchen giebt der Kirche, von weitem betrachtet, einigen Schmuck.

Die Abbildung ist von der mittägigen Seite aufgenommen, wo man folglich die Ansicht des Ortes gegen Norden hat und mehrere entferntere Gegenstände, so auch die Striegauer Berge erblicken kann.

Die mit Ströbel vereinigte Propstey Gurkau wurde bereits 1256 den 6. October vom Bischof Thomas I. eingeweiht und gehört daher mit zu den ältesten kirchlichen Gebäuden Schlesiens.

Das Dorf Ströbel war ehemals nebst dem Zoll ein Eigenthum der Stadt Zobten, wurde aber in der Folge unter der Regierung des Abt Conrads an das Sandstift zu U. l. Fr. zu Breslau veräußert.

Ueble Laune.

Von der guten Laune ist bereits in diesen Blättern die Rede gewesen. Aber es giebt auch eine böse Laune, die, ein schleichendes Gift, oft die gräßlichsten Verheerungen in der menschlichen Gesellschaft und in den besten Köpfen anrichtet. Wie gefährlich ist dieses Unkraut und wie ist es auszurotten? Diese Frage verdient wirklich ein paar Worte ernster Ueberlegung.

Uebellaunische Menschen sind in der Regel barsch, grob, egoistisch und stolz. Es ist allerdings nicht gut, daß der Mensch immer nachgiebig, biegsam, zuvorkommend sey, denn man wird dadurch verzagt, schwach und das Spielwerk jedes listigen Betrügers, der seine Schwachheit zu benutzen weiß. Man muß fest und stark seyn in allem, was man thut und sagt. Jede Tugend gewinnt, wenn sie mit Stärke begleitet ist.

Aber wie unermeßlich groß ist nicht der Unterschied zwischen der ernsten Kraft eines Mannes, der alles, was er unternimmt, nachdem er es erst geprüft

und

und gut gefunden hat, vollFeuer ausführt — und die der convulsivischen Effervescenz eines Menschen, der von seiner übeln Laune, wie ein Sklave tyrannisirt, alles über den Haufen wirft, was ihm in dem Wege liegt, weil — ihm vielleicht eine Mücke zur Unzeit vor dem Gesicht vorbei geflogen ist.

Die üble Laune hat einen entschiednen Einfluß auf den Geist. Sie hemmt seinen Schwung, unterjocht seine Kräfte, drückt ihn nieder in den Staub und befleckt ihn mit dem Mahlzeichen ihrer Herrschaft. Sie giebt ihm eine schiefe Richtung und macht aus diesem göttlichen Geschenk ein unstätes schwebendes Unding, das, statt, wie eine hellleuchtende Fackel, auf den Weg der Wahrheit zu führen, wie ein Irrlicht in Abgründe lockt.

Wie ungerecht sind gewöhnlich die Urtheile übellaunischer Menschen! Wie einseitig betrachten sie alles! Wie wenig sind sie geschickt das Gute eines Gegenstandes ausfindig zu machen. Jedes, das kleinste Fehlerchen ist das erste, was ihnen an Allem in die Augen fällt, denn sie sind für keine andre, als unangenehme Eindrücke empfänglich. Wie oft widersprechen sie selbst ihren Lieblings-Meinungen, nur um einen Gegenstand unangenehm finden zu können. Es wird ihnen zur traurigsten Freude alles im schwärzesten Dunkel zu sehn. Sie werden lichtscheu, wie die Maulwürfe, und mißtrauisch gegen Jeden, der mit freundschaftlicher Hand den trügerischen Schleyer vor ihren Augen herabziehn möchte: der ihnen lachende Fluren zeigt, wo sie öde Wüsteneyen zu sehen wähnen.

Wie oft wird das beste, sanfteste, zärtlichste Herz mit einer harten Rinde umgeben, wenn der übeln Laune der Zügel gelassen wird und je länger, je mehr überhand nimmt! Sanfte Empfindungen wagen sich nicht hervor, wenn der durch üble Laune verschobene Geist mit seinen Sophismen die Oberhand gewonnen hat. Sie werden verdrängt, wie die letzte Blume vom hereinbrechenden Frost. Jenes feinere innre Gefühl, der Grundpfeiler, die Quelle uneigennütziger edler Handlungen, wird überstimmt und zuletzt betäubt.

Der Uebellaunische ist arm an Freuden, und arm an Trost, wenn ihn Unglücksfälle treffen. Da er die ganze Welt verachtet, so bekümmert sie sich eben so wenig um ihn. Er sondert sich von allen ab, wie sollen sich Andre an ihn anschließen?

Hat er Weib und Kinder, so wird er an diesen zunächst seine Laune auslassen, weil er sie als ihm untergeordnete Wesen betrachtet, die nur da sind seinen Aufwallungen zum Zweck zu dienen. Er wird weder zärtlicher Gatte, noch liebender Vater seyn, sondern ein quälender Dämon. Er wird die Gewalt über ihre Herzen mißbrauchen. Das zärtliche Geschöpf, das fürs Leben an ihn gebunden ist, das Liebe von ihm erwartet, dem er Liebe schuldig ist, wird er martern und quälen, bis stiller Gram, den es nie laut werden, nie in Thränen äußern darf, es aufreibt. Er wird in seiner Kinder Herzen den zarten Keim der Zuneigung ersticken, daß sie frühe sich von ihm wenden, und den Tag, der sie von ihm trennt, mit Sehnsucht erwarten.

Steht er in einem öffentlichen Amte, ist er vielleicht gar Richter unter seinem Volke, wehe denen, die Recht bei ihm suchen! Sie können ihm zur ungelegnen Stunde kommen, wo ihn sein Dämon eben reitet, wo er eben sich in seine Misantropie vergräbt, wie die Spinne in ihr Gewebe, wo er alles schief betrachtet. Wie will er dann die bescheidne furchtsame Unschuld in der Hülle der Verläumdung erkennen, wie die Larve der Bosheit durchblicken? Beide Partheyen werden ihm gleich unwillkommen, gleich zuwider seyn, weil sie ihn stöhren, weil sie ihn zwingen, aus sich selbst herauszukriechen, sich mit andern zu beschäftigen, als mit seinen Grillen; und in der kochenden Aufwallung seiner Laune spricht er vielleicht ein ungerechtes Urtheil, er, dem vielleicht die Natur die feinste Empfindung, das beste Herz gegeben hatte. Aber die Stimme seines Herzens muß schweigen, wenn sein Tyrann gebietet. —

(Das Weitere folgt.)

Die Verwechselung. *)

Pst! pst! Lisettchen! sprach Herr Selten,
Indem sie fliehend ihm enthüpft,
Du Here! wärst mir ja, Potz Velten!
Bald wiederum davon geschlüpft.

Wart

---

*) Ehrbare Leser werden doch an dieser Erzählung keinen Anstoß nehmen? Ereignisse der Art kommen ja doch zuweilen in dieser sublunarischen Welt vor, wenn wir auch noch so oft den Mantel des Verschweigens darüber werfen wollen.

D. H.

Wart doch ein Weilchen, kleine Spröde,
Und gieb geschwind ein Küßchen mir,
Nun Närrchen sey doch nicht so blöde,
Die gnäd'ge Frau ist ja nicht hier.

Auch kömmt sie heut so bald nicht wieder,
Sie fuhr aufs Land, — Lisettchen drum
Setz dich mit mir aufs Sopha nieder
Und sprich mit mir, sey nicht so stumm. —

So sprach er traulich, zu der armen
Lisette, die sich ihm entwand,
Und hochbeschämt aus seinen Armen,
Und aus dem stillen Saale schwand.

Lisette war ein kleiner Engel
Und reitzender als seine Frau,
So schlank, so voll, so ohne Mängel,
Dies sah, Herr Selten sehr genau.

Und schlich nun auch, was wohl kein Wunder
Ihr heimlich nach bey Tag und Nacht,
Und hätte gern im todten Zunder
Der Lieb' ein Flämmchen angefacht.

Doch mochts dem Schleicher nicht gelingen,
Das Vögelchen ins Garn zu ziehn,
Und alles Streben, alles Ringen
Blieb immer nur ein leer Bemühn.

Denn Lieschen hielts für schwere Sünde,
Die gnädge Frau zu hintergehn. —
Das wär denn auch dem guten Kinde
Wohl — dächt ich — noch zu übersehn.

Doch Selten ließ nicht nach zu necken,
Und ward ihr täglich mehr verhaßt,
Und der Entschluß sich zu entdecken
War bey Lisetten nun gefaßt.

Kaum

Kaum war die gnäd'ge Frau erschienen,
So trat sie schüchtern hin zu ihr,
Und sprach mit tief verschämten Mienen,
Ach, gnäd'ge Frau! verzeihn Sie mir.

Ein Umstand zwingt mich zu dem Schritte,
So schwer er mir auch immer wird,
Daß ich um meinen Abschied bitte,
Und ein Attest, wie sichs gebührt.

Was Henker! rief mit wilden Mienen
Sich brüstend, wie ein Auerhahn,
Frau Selten, — du willst nicht mehr dienen?
Sag an: was hab ich dir gethan?

Nun giengs an ein examiniren,
Und Lieschen sagte frey heraus;
Der gnädge Herr will mich verführen,
Drum meid ich lieber dieses Haus.

Du bleibst! erwiederte Frau Selten
Im Tone der Entschlossenheit,
Du bleibst! ich werde dir vergelten,
Die seltne Treu und Redlichkeit.

Doch nun Lisette! thu vor allen
— Vor Nachtheil sollst du sicher seyn, —
Mir noch den einzigen Gefallen:
Und lad ihn in dein Kämmerlein.

Ich gehe dann, erscheint die Stunde
Des Rendezvous, für dich dahin,
Und fahr dem ehrvergeßnen Hunde
Im Finstern tüchtig durch den Sinn.

(Der Beschluß folgt.)

Es

Es kommt oft viel auf die Stellung der Worte an.

(Eine eingesandte Anekdote.)

Vor einiger Zeit reiste ein Jude zur Leipziger Messe und begegnete unterweges einem launigen Studenten, der denselben Weg machte und bald sein Gesellschafter wurde.

Im nächsten Dorfe handelte der Jude ein Pferd zur fernern Reise ein, welches ihm der Student wieder abkaufen wollte, wozu sich jener jedoch nicht verstehen mochte. Nun weißt du was? Jüde! sagte der Student, wenn du mir das Pferd nicht verkaufen magst, so wollen wir uns auf eine andere Art einigen: Ich gebe dir einen Dukaten, und da wir beide nach Leipzig reisen, so läßt du mich das Pferd reiten, wenn du zu Fuße gehst, und — so umgekehrt: wozu sich auch der Ebräer augenblicklich verstand.

Aber, fuhr der Student fort, damit du mir unterweges keine Späne machst, so werde ich über dieses Abkommen sogleich einen schriftlichen Contract entwerfen, welchen wir beyde unterschreiben. Auch dieses war der Jude zufrieden, und es geschah.

Nun setzte sich der Student auf, und ritt, — indem der Jude nebenher gieng, — bis wieder zum nächsten Dorfe, wo ihn dieser zum Absteigen aufforderte.

Was fällt dir ein? Freund! erwiederte der Musensohn, ich reite bis Leipzig. So sind wir ja einig geworden, und dafür habe ich dir auch den Dukaten gegeben.

May!

May! — schrie der Jude, — hoben der Harr nit gesogt, daß mer abwechselnd reiten,

Der Student. Behüte Gott, das ist mir nie eingefallen.

Der Jude. Kanns dem Harrn doch beweise, hab ja 'n Contract mit unterschrieben.

Der Student. Kurz und gut, ich stelle dir frey, zu machen was dir beliebt, aber absteigen werde ich vor Leipzig nicht.

Um seine Rechte nicht zu verlieren, eilte der Jude gradezu zum Richter des Dorfes, und beschwerte sich über den Studenten, der ihm lachend dahin gefolgt war.

Der Richter verlangte den Contract, und nachdem er ihn bedächtig durchlesen hatte, gab er ihn mit der Entscheidung zurück; daß dem Beklagten freystehe ungehindert bis Leipzig zu reiten: denn sagte er, — es steht nicht darin, — wenn ich reite, geht der Jude zu Fuße, und wenn ich zu Fuße gehe so reitet der Jude, sondern: wenn der Jude zu Fuße geht, so reite ich, und wenn ich reite, so geht der Jude zu Fuße.

Das war freylich dem guten Ebräer entgangen.

S.

Sich dich für!

(Beschluß.)

Ohne Erfahrung, pflegte der alte Willmers oft zu sagen, bleibt der Mensch ein Klotz und die beste Schule der Lebensweisheit ist der Umgang mit Menschen

schen und die weite Welt. Unter Menschen wird man erst zum Menschen. Eine Pflanze, die man nie von einem Boden in den andern versetzt, bleibt klein und unansehnlich, jede andre dagegen, die man zur rechten Zeit aushebt und in ein fremdes Erdreich bringt, gewinnt dadurch an Wachsthum und Fruchtbarkeit. Darum, mein Sohn, sollst du dich ein paar Jahr in der Welt umsehen, bevor du dir einmal einen eignen Heerd erbaust.

Diese Worte fielen in die Seele Gottliebs, der nun ein stattlicher Jüngling geworden war, wie ein guter Saame auf einen fruchtbaren Acker. Je älter er wurde, je enger schien ihm seine väterliche Wohnung und je gewisser Breslau ein Gefängniß zu seyn, aus dem er sich bald hinaus wünschte. Der Vater bemerkte dies mit Freuden und machte, als sein Sohn das zwanzigste Jahr erreicht hatte, die nöthigen Anstalten zur Abreise.

Gottlieb fühlte sich in der Fremde ungemein glücklich, denn ihm mangelte nichts, um seine Reise so angenehm und nützlich, als möglich, zu machen. Ueberall folgten ihm die goldnen Sparpfennige der Mutter, die guten Lehren seines Vaters und der geheime Segen eines unsichtbaren Begleiters, der wie ein schützender Engel ihm zur Seite gieng.

Der Ruf seiner wohlgespickten Tasche gieng vor ihm her. Es war daher kein Wunder, daß er überall eine freundliche Aufnahme und gefällige Reisegesellschafter fand, die denn gewissenhaft seinen Ueberfluß in Anspruch nahmen. Es schien endlich, als ob ihn sein guter Geist ganz verlassen hätte. Denn bald umgaben den unbefangnen Jüngling ein paar müßige

Land-

Landstreicher, die ihn von einem Zeitvertreibe, von einem Vergnügen zum andern überführten, so daß in kurzer Zeit der größte Theil seines Reisegeldes drauf gieng. Der Vater merkte zwar manches, hielt aber dennoch die Gefahr für unbedeutender, als sie wirklich war.

Einst befand sich Gottlieb abermals im Kreise lockerer Brüder, umringt von seinen sogenannten guten Freunden und in der Mitte einer gefälligen Art von Geschöpfen, in deren Gesellschaft er bisher noch nie gewesen war, als in der Stunde der Mitternacht ein fürchterlicher Knall das ganze Zimmer erschütterte, so daß alle darin befindlichen Personen betäubt zu Boden fielen. Nur er allein, dem diese Erscheinung galt, erhielt sich bebend auf seinem Sitz und sah — die Gestalt eines ehrwürdigen Greises vor sich stehen. Ein schneeweißer Bart floß von seinem Kinn herab; sein Antlitz leuchtete wie der sanfte Schimmer des Vollmondes und in seinen Gesichtszügen lag ein feyerlicher Ernst. Lange Zeit stand er vor dem erschrocknen Jüngling, der ihn noch aus seiner Jugend sehr wohl kannte, mit aufgehabner, drohender Hand, und ehe dieser es wagte, ihn anzureden und zu befragen: „was beunruhigst du mich, ehrwürdiger Alter! und was bedeutet dein drohender Blick?“

Die Gestalt erheiterte darauf ihr Angesicht und ihren Lippen entströmten die Worte: „S i e h d i c h f ü r!“ Es war, als ob er eine Stimme vom Himmel vernahm, so sanft, so eindringend in sein Herz erscholl der Laut des Greises, doch ihm nur allein

hörbar

hörbar. Einige Secunden nachher verschwand der Alte, doch ohne Geräusch, vor seinen Augen.

Der Jüngling begrif bald die Absicht dieser Erscheinung, stahl sich unvermerkt aus der lockern Gesellschaft, die noch ganz betäubt vor ihm zu Boden lag und richtete, als der Morgen hereinbrach seinen Weg nach einer andern Gegend.

Drei Jahre und einige Monate drüber waren endlich verstrichen, als Vater und Mutter die Rückkunft ihres Sohnes immer sehnlicher wünschten und ihn zu dem Ende mit dem nöthigen Reisegelde versahen. Er selbst sehnte sich in den Kreis seiner Bekannten zurück und eilte mit schnellen Füßen seiner Vaterstadt zu. Der Tag seiner Ankunft war ein Tag der allgemeinen Freude in der ganzen Nachbarschaft und wer ihn kannte, drängte sich neugierig zu ihm hin und reichte ihm traulich die Hand. „Der junge Willmers ist wieder da und ist ein schöner Jüngling geworden, voll Anstand und Würde," so gieng es von Mund zu Mund. Es konnte nicht fehlen, daß diese Nachricht die Herzen vieler Bürgerstöchter in Bewegung brachte und ihnen den stillen Wunsch entlockte: „möchtest du nur diesem schönen und reichen Jüngling anheimfallen!" —

Schon vor seiner Abreise hatte Gottlieb ein braves Mädchen kennen gelernt und liebgewonnen, die aber sehr arm war. Hedwig, so hieß die Gute, lebte von ihrer Hände Arbeit und ernährte damit noch eine arme blinde Mutter, die mit ihr ein kleines Stübchen bewohnte. Der junge Willmers hatte sie bisweilen besucht und Mutter und Tochter im Stillen unterstützt. Während seiner Abwe-

sen-

senheit war die Alte gestorben und Hedwig eine blühende Schönheit geworden. Aber so arm und verlassen sie war, so wich sie doch auf keine Art von dem Wege der Tugend und Sittsamkeit. Junge Lüstlinge fanden daher bei ihr keinen Eingang. Nur für Willmers schlug im Stillen ihr Herz, doch ohne, daß sie nur die geringste Hofnung hatte ihren Wunsch, einer nähern Verbindung mit ihm, erfüllt zu sehen; denn Gottlieb sollte nach dem Willen seiner Mutter nur — ein reiches Mädchen freyen.

Es war abermals an seinem Geburtstage, als dieser in der Wohnung seiner Aeltern eine große Anzahl von Bekannten und darunter einige sehr hübsche Mädchen antraf, die seine Mutter zur Feyer dieses Tages eingeladen hatte. Er kannte die Letztern sämmtlich und man hatte ihn von einer jeden derselben zu verschiednen Zeiten mit Achtung sprechen hören. Heute sollte er sich endlich entweder für die eine, oder für die andre erklären. Und in der That machte auch eine derselben, eine holde Brünette, die Tochter eines wohlhabenden Mannes, einen tiefen Eindruck auf sein Herz. In demselben Augenblicke, als er an ihrer Seite saß und ihr liebevoll die Hand drückte, vergaß er der guten Hedwig, die indeß fleißig an ihn dachte und den längst gehegten Wunsch ihrer Seele von neuem wiederholte. Er stand schon im Begrif, der schönen Agnese, so hieß das reiche Mädchen, das Geständniß seiner Liebe zu thun, als sein Schutzgeist, der ehrwürdige Greis, mit dem silberfarbigen Barte abermals vor seinen Augen stand und zum drittenmal, liebevoll warnend ihm zurief:

Sieh

Sieh dich für! und bald darauf auf immer verschwand.

Willmers änderte von diesem Augenblick an seinen Entschluß, erzählte seinen Aeltern die wiederholte Erscheinung des Alten, sammt der ernsten Warnung desselben und heirathete die arme Hedwig; in deren Besitz er unaussprechlich glücklich wurde.

Die Begebenheit wurde bald in der ganzen Stadt ruchtbar und das Haus selbst und die ganze Gegend nach den Worten des Greises benannt: Sieh dich für!

Aus einer Schlesischen Policeyordnung vom Jahre 1577.

„Und nachdem von dem Jungen Volk des Adels und Herrn-Stands, auch andern mehr, unverschonet Jungfrawen und Frawen, auch anderen alten und Erbaren Leut, auff den Hochzeiten, Kindtauffen und sonsten Ehrlichen Zusammenkunfften, allerley Mutwill, Frevel, Gewalt und Unbescheidentheit verwegenlich begangen wird, das sich nicht wohl geziemen wil, der billigkeit nach dißfals ein gebührliches und ernstes einsehen zu haben, damit Zucht, Erbarkeit, guter Wandel und eingezogenes Leben, unter jhnen künfftiger Zeit erhalten, und allen Frevel, Rumor, Balgen und Todtschlege verhütet werden.“ —

„Dieweil auch leider an allen Orten die schendliche Unzucht sehr überhand nimmet, und da nicht schwere oder harte Straffe gegen solchen unzüchtigen Perso-

Personen gebrauchet, würden die Laster von tage zu tage je lenger je mehr einreissen, und der Allmechtige Gott Land und Leute ernstlicher derowegen heimzusuchen geursacht. Damit nun solchem Uebel möchte begegnet und vorkommen werden, so sollen hinfüro die Jungfrawen und Wittben auffm Lande und in Stedten so jhren Ehrenstandt überschreiten würden, nicht allein ires Ehrenstandeß entsetzt, sondern auch von der Obrigkeit gefenglichen eingezogen werden, und durch solch Verbrechen alles jhres Väterlichen und Mütterlichen angefellens, den sie dazumal haben, verlustig sein. — Ein Junger Gesell aber und Wittber, so die Unzucht begangen, sol am Leibe und mit Verweisung nach erkenntnis der Obrigkeit, andern zu abschew unnachleßlichen gestrafft werden."

„Es giebet auch einem jeden Wirt und Haußvater die tegliche erfahrung, daß das Gesinde Knechte und Megde, sehr übersetzig sein, und sich fast mehr mit gewöhnlichen Lohn nicht mieten und vergnügen wollen lassen, da es ist auch an etlichen Orten dahin kommen, das sie sich auffs halbe und gantze Jahr, nicht mehr bestellen wollen lassen, Sondern etwa nur zu viertel Jahren, oder von sechs Wochen zu sechs Wochen, An vielen stellen legen sich etwa Knechte und Megde beyn Leuten ein, mieten Kammern und wollen gar nicht dienen."

„Weil nuh durch Gottes Segen der Getreide Kauff wolfeil, und die Handwerker, Sowol die Gastgeber in den Städten an jren Wahren, Item an Vorkauff Speisse und Trancks und Futters nichts fallen, sondern die Landleute vielfaltig und übermessig

messig übersetzet, So sollen jede Obrigkeit in Städten bey den Handwercken mit fleis und ernst darob sein, daß die Wahren tüchtig gemacht und bereitet, und in rechten Wehrt gegeben werden. Die Wirtte auch die Gäste zur ungebühr mit übermessiger Rechnung nicht beschweren." — Tout comme chez nous. —

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Die Irrlichter.

Räthsel.

Ein Sinnbild des verborgnen Weisen,
Lieb' ich die Dunkelheit der Nacht,
Erst spät beginn' ich meine Reisen,
Wenn rings kein Aug und Ohr mehr wacht.

Gehaßt von allen muntern Wesen
Des Tages duld' ich still und stumm,
Denn einer Göttin selbst erlesen
War ich im grauen Alterthum.

J. G. K—n—sch.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Die Probstei Gurkau